

Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Jahr 2000 Perspektiven für die Zukunft

*Barbara Scholkmann,
Tübingen*

Wie für jedes Fach, stellt auch für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit die Reflexion der eigenen Forschungsgeschichte, wie sie in dieser Tagung versucht wurde, eine wichtige Grundlage für das Verständnis seiner Situation in der Gegenwart dar und bildet, neben verschiedenen weiteren Aspekten, eine Basis für die Bewertung der derzeitigen Lage des Fachs und für Überlegungen zu seiner künftigen Entwicklung. Eine solche Evaluierung und mögliche, sich daraus ergebende Perspektiven sollen im folgenden versucht werden.

Zunächst lassen sich dabei allgemein einige weitgehend positive Feststellungen treffen:

Zum einen kann die Phase der Entstehung des Fachs, in der über längere Zeit Fragen der Definition, der Selbstrechtfertigung und Abgrenzung gegenüber den Nachbar- und Kontaktdisziplinen die fachinterne Diskussion bestimmt haben, als weitgehend abgeschlossen bezeichnet werden.¹ Dies gilt auch für den Prozeß der Verselbständigung, der Loslösung aus den Disziplinen, aus denen das Fach erwachsen ist und zu denen neben der Vor- und Frühgeschichte auch die Bau- und Kunstgeschichte sowie die mittelalterliche Geschichte und historische Landeskunde gehören, was sich nicht zuletzt in der wissenschaftlichen Ausbildung der heute im Fach Tätigen widerspiegelt. Die Konsolidierung der Archäologie des Mittelalters, die sich in den vergangenen Jahrzehnten vollzogen hat, erhielt durch die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands einen bis jetzt anhaltenden, kräftigen Impuls. Nachdem aufgrund ganz unterschiedlicher politischer Rahmenbedingungen ebenso wie wissenschaftstheoretisch und ideologisch begründeter Vorgaben die Entwicklung des Fachs in den beiden Teilen Deutschlands bis 1991 nicht in gleicher Weise verlief, ist es danach schnell zusammengewachsen und hat sich zu einer weitgehend einheitlich ausgerichteten Disziplin entwickelt, sowohl was die Lehre und Forschung an den Universitäten wie auch, was die Umsetzung im Bereich der Landesarchäologien und der Museen mit entsprechenden Sammlungen und Aktivitäten betrifft.

Innerhalb der Wissenschaftslandschaft der archäologischen Disziplinen erscheint die archäologische Mittelalterforschung in der Theorie wie in der Praxis in seiner Position definiert und gefestigt, als ein inzwischen schon kräftig gewachsener Sproß »an dem mächtigen Baum der archäologischen Wissenschaften«, wie dies Herrmann Hinz 1982 formuliert hat.² Die Ausgrabung archäologischer Überreste aus mittelalterlicher und zunehmend auch nachmittelalterlicher Zeit ist in den Landesarchäologien wie im Bereich universitärer Forschungen gleichrangig neben die Untersuchung von Befunden und Funden aus den Epochen der Ur- und Frühgeschichte getreten. Anders, als dies noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war, ist ihre Bedeutung für die Erforschung des Mittelalters weitgehend unbestritten, auch wenn die jeweiligen Ergebnisse bei den mediävistischen Nachbardisziplinen noch nicht immer in dem Umfang wahrgenommen werden, wie es dieser Bedeutung entspricht.

Schließlich ist erkennbar, daß auch in der fächerübergreifenden Wissenschaftsdiskussion eine Tatsache, die für das Fach konstituierend erscheint, allmählich immer größere Akzeptanz findet:

¹ Vgl. zur Entwicklung und dem gegenwärtigen Stand des Fachs zuletzt die Beiträge von B. Scholkmann, H. Steuer und G. Mangelsdorf in: ZAM 25/26, 1997/98, 7–18, 19–38 und 39–48.

² So H. Hinz, Mittelalterarchäologie, in: ZAM 10, 1982, 11–20, hier 17.

Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit stellt theoretisch wie methodisch mehr dar als die »direkte Fortsetzung der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie...sowohl nach Problemstellung wie nach methodischem Ansatz«, wie Herbert Jankuhn 1973 das Fach beschrieb.³ Aufgrund ihrer unverzichtbaren Einbindung in eine umfassend verstandene Erforschung der Geschichte des Mittelalters und nachmittelalterlicher Epochen und der damit bestehenden engen Vernetzung mit der historischen Schriftquellenforschung wie auch anderen mediävistischen Disziplinen, etwa der Bauforschung oder der Realienkunde, greift sie auf ein sehr viel breiteres Spektrum von Fragestellungen und Methoden zurück und verfügt über andere Möglichkeiten und Ansätze zur Interpretation ihrer archäologischen Quellen. Dies begründet wesentlich ihre Eigenständigkeit als archäologische Disziplin.

Quantitative Bewertung

Beeindruckend stellt sich eine quantitative Bilanz des Fachs im Jahr 2000 dar, die sich durch Zahlen belegen läßt. So zeigt eine Durchsicht der jährlich veröffentlichten Kurzberichte zu Grabungen, wie sie inzwischen von fast allen Institutionen der Landesarchäologie vorgelegt werden, daß etwa ein Drittel bis teilweise die Hälfte aller Rettungsgrabungen Überreste aus mittelalterlicher und, mit zunehmender Tendenz, auch nachmittelalterlicher Zeit betreffen. Dies gilt insbesondere für die neuen Bundesländer, dort bedingt durch den erheblichen Veränderungsdruck etwa in den historischen Stadtkernen, aber auch die zahlreichen »linearen Projekte« oder Flächenprojekte wie den Braunkohlentagebau. Ein, wenn auch immer noch bescheidener, Ausbau des Fachs ist an den Universitäten zu verzeichnen. Dabei ist besonders darauf zu verweisen, daß der »Quantensprung« hier erst in einer Zeit erfolgte, als, mit Ausnahme der neuen Bundesländer, die große Ausbauphase im universitären Bereich bereits beendet und die Situation eher von Stagnation und Rückbau gekennzeichnet war. Immerhin sind, seitdem Hermann Hinz 1982 die Situation an den Universitäten beschrieb,⁴ mehrere neue Professuren für das Fach eingerichtet worden (Berlin, Humboldt-Universität, Greifswald, Tübingen). Der tatsächliche Umfang der Einbindung der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Lehre und Forschung an den Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland ist damit jedoch keineswegs vollständig erfaßt. So zeigt ein Blick in die jedes Semester erscheinende Zusammenstellung des Lehrangebots für Ur- bzw. Vor- und Frühgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland,⁵ daß an zahlreichen Instituten Lehrveranstaltungen zum Fach angeboten werden, zum Teil von Mitgliedern der Institute, zum Teil von Lehrbeauftragten, die in verschiedenen Bereichen der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit tätig sind. Entsprechend stellt sich die Lage bei den Studienabschlußarbeiten dar. So waren, um ein Beispiel herauszugreifen, im Jahr 1996, in den Fächern Ur- bzw. Vor- und Frühgeschichte insgesamt 447 Dissertationen in Arbeit, davon 57 mit Themen aus dem Fach Mittelalter- und Neuzeitarchäologie und von diesen wiederum 30 an Instituten, wo das Fach nicht offiziell studierbar ist.⁶ Auch die Erweiterung der Bezeichnung von Instituten um den Begriff »Archäologie des Mittelalters«, z.B. in Freiburg, kann hier angeführt werden. Mehrere Forschungsprojekte sind, zum Teil in Verbindung mit einzelnen Landesarchäologien, im universitären Rahmen durchgeführt worden, laufen derzeit oder sind in der Planung begriffen.

Deutlich ist die quantitative Ausdehnung des Fachs im Bereich der Publikationen ablesbar. Die Zahl einschlägiger Veröffentlichungen in Zeitschriften und Reihen, die ursprünglich ur- bzw. vor- und frühgeschichtlichen Forschungen vorbehalten waren, hat

³ H. Jankuhn, Umriss einer Archäologie des Mittelalters in: ZAM 1, 1973, 9-19, hier 9.

⁴ H. Hinz, wie Anm. 2, 18.

⁵ Z. B. H. Roth (Hrsg.), Zusammenstellung, begründet von Otto Kleemann, Neue Folge 14, Lehrveranstaltungen SS 2000, Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Schweiz, 1-73.

⁶ Zusammenstellung bei: B. Scholkmann, Medieval Archaeology as an academic discipline at German universities: problems of teaching, in: Actes du III^e Colloque Européen des Professeurs d'Archéologie Médiévale, Caen 1999.

kontinuierlich zugenommen und mehrere Reihen, die ausschließlich mittelalterarchäologische Forschungen publizieren, sind entstanden. Die Anzahl der Monographien, die jedes Jahr neu erscheinen, ist beträchtlich, wobei allerdings kritisch anzumerken ist, daß die im englischsprachigen Raum üblichen und äußerst nützlichen Überblicksdarstellungen zu Befund- wie Fundgattungen immer noch weitgehend fehlen. Neben der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters (ZAM), von der in diesem Jahr Band 27/28 erschienen ist, hat die Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit mit ihren »Mitteilungen«, deren Heft 11, 2000, vorliegt, ein breit akzeptiertes Informations- und Diskussionsforum für das Fach geschaffen.

Hinzuweisen bleibt schließlich auf die Entstehung von mehreren, jeweils speziellen Themenbereichen gewidmeten Arbeitskreisen und die zahlreichen Tagungen und Kolloquien, die in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden haben und unter denen die jährlichen Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit einen gewichtigen Platz einnehmen.

Eine qualitative Bilanz erweist sich als schwieriger und, anders als bei der quantitativen Bewertung, erscheinen hier einige kritische Anmerkungen notwendig. Gegenüber der quantitativen Evaluation muß sie jedoch zwangsläufig auch subjektiver ausfallen, da hier in erheblich stärkerem Maße persönliche Einschätzungen einfließen. Die im folgenden angesprochenen Punkte sollen deshalb auch als Anregungen für eine fachinterne Diskussion verstanden werden.

Die gegenwärtige Situation des Fachs erscheint noch immer in erheblichem Maße von dessen wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklung bestimmt. Prägend ist dabei nach wie vor die sehr enge Anbindung an die Ur- und Frühgeschichte. Die Verknüpfung mit diesem Fach erscheint in keinem anderen europäischen Land so eng wie in der deutschsprachigen Archäologie des Mittelalters, vor allem derjenigen in der Bundesrepublik Deutschland.

Eine durchaus positiv zu bewertende Folge davon ist, daß das Fach das methodische Instrumentarium der Ur- und Frühgeschichte uneingeschränkt übernehmen konnte. Dies gilt auch für die enge Kooperation mit naturwissenschaftlichen Disziplinen, deren Möglichkeiten in vollem Umfang genutzt werden. Auch die Fragestellungen und Methoden der Siedlungsarchäologie, wie sie vor allem von Herbert Jankuhn und seiner Schule entwickelt worden sind, haben sich mit Gewinn in die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie integrieren lassen.

Eine negative Konsequenz dieser engen, forschungsgeschichtlich bedingten Verbindung zur Ur- und Frühgeschichte stellt jedoch die Tatsache dar, daß sich eine Vernetzung mit anderen mediävistischen Disziplinen in weitaus geringerem Umfang entwickelt hat, wiederum anders, als dies in anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise Frankreich oder der Schweiz gegeben ist, wo etwa an den Universitäten die Archäologie des Mittelalters an mediävistische Disziplinen angebunden ist. Als Folge in der Praxis erweist sich die Problematik der Verknüpfung einer Erforschung von oberirdisch und im Boden erhaltenem Quellenbestand. Die noch weithin übliche Trennung in eine »Bau«- und »Bodenarchäologie« hat dazu geführt, daß sich eine ganzheitliche Sichtweise im Hinblick auf die gegenständlichen Denkmäler aus dem Mittelalter und nachmittelalterlichen Epochen bisher nicht in ausreichendem Maße entwickeln konnte.

Auch in der universitären Forschung und in der Lehre ist die Verbindung etwa zur Geschichtswissenschaft weitaus weniger entwickelt als die zur »Prähistorie«. Wenn, wie schon erwähnt, in

Qualitative Bewertung

Deutschland mehr Dissertationen zu Forschungsthemen der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im Fach Ur- und Frühgeschichte entstehen als in diesem Fach selbst, so erscheint dies als reflexions- und diskussionsbedürftig. Vor allem stellt sich die Frage, ob hier nicht noch immer die oben schon erwähnte Definition des Fachs von Jankuhn wirksam ist, in der dieses ohne ein eigenes methodisches und theoretisches Konzept gesehen wird. Andererseits sind die Einbindung in fächerübergreifende, mediävistische Zentren in Bamberg und Greifswald und die etablierte und enge Kooperation zwischen Geschichtswissenschaft und Archäologie des Mittelalters, etwa in Freiburg oder Tübingen, hier als positive und zukunftsweisende Ansätze zu werten.

Kritisch anzumerken ist auch, daß der oben aufgezeigten quantitativen Ausweitung des Fachs bisher keine adäquate theoretische Reflexion im konzeptionellen wie methodischen Bereich gegenübersteht. Dies wird unter anderem daran deutlich, daß in den letzten Jahrzehnten insbesondere durch die Rettungsgrabungsaktivitäten der Landesarchäologien nahezu überall eine immense Anhäufung von archäologischem Datenmaterial erfolgt ist, ohne daß Strategien zu einer sinnvollen Bearbeitung und Auswertung angedacht oder gar entwickelt worden sind. Die qualitative Bewertung dieser Anhäufung von Daten (also z.B. die Frage, wieviel Kloakenausgrabungen wieviel qualitativen Wissenszuwachs erbringen), ist bis heute ebensowenig reflektiert worden wie die Einseitigkeit der Quellenauswahl, die nicht durch wissenschaftliche, sondern, da sie durch Bautätigkeit vorgegeben wird, ausschließlich durch wirtschaftliche Kriterien bestimmt wird. Daß die letztgenannte Tatsache zu einer höchst ungleichgewichtigen Entwicklung des Forschungsstands, bezogen auf die verschiedenen, für das Fach relevanten Fragestellungen und Forschungsprobleme, geführt hat, erscheint evident. So können inzwischen auf der Grundlage zahlreicher Ausgrabungen an Einzelfallbeispielen Modelle zur Genese der spätmittelalterlichen Stadt entwickelt werden, während aufgrund des nahezu vollständigen Ausfalls einer »Dorfkernarchäologie« in den Landesarchäologien die Fragen nach der Entstehung des hochmittelalterlichen Dorfes vielfach noch auf dem Forschungsstand der dreißiger und vierziger Jahre diskutiert werden. Dies erscheint um so problematischer, als, aufgrund des Veränderungsdrucks in vielen ländlichen Siedlungen, dort die Zerstörung archäologischer Substanz in ebenso dramatischer Weise voranschreitet wie in den Städten. Die Erörterung der Relevanz dessen, was durch Grabungen erschlossen wird, und die Bewertung einer möglichen Redundanz immer neuer archäologischer Untersuchungen ohne eine begründbare Fragestellung erfordert ein theoretisches Konzept, das jedoch bisher noch nicht einmal ansatzweise entwickelt worden ist.

Ein weiteres, zentrales Grundproblem für das Fach im Bereich der Theorie stellt die Frage nach dem Verhältnis von schriftlicher und materieller Überlieferung und deren Verknüpfung in ihren Ausagemöglichkeiten dar. Dieses Problem ist in der deutschsprachigen Mittelalterarchäologie in neuerer Zeit nicht mehr reflektiert worden, nachdem es, allerdings betont unter dem Aspekt des Rechtfertigungsdrucks für das Fach und teilweise von »außen«, also von Historikern, vor allem in den siebziger Jahren diskutiert worden war.⁷ Während in anderen europäischen Ländern, zum Beispiel in der englischen postprozessualen Mittelalterarchäologie, in den letzten Jahren wichtige Ansätze hierzu, auch auf der erkenntnistheoretischen Ebene, entwickelt worden sind,⁸ wurden neue Überlegungen zu diesem Problem in der deutschsprachigen Mittelalterarchäologie bisher kaum angestellt.⁹ Auch hier scheint

⁷ Dazu B. Scholkmann, wie Anm.1.

⁸ z. B. A. Andr en, *Between artifacts and texts, Historical Archaeology in a global perspective*, New York 1998

⁹ Dazu demnächst: B. Scholkmann, *Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie*, in: M. Heinz, M.K.H. Eggert, U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation. Beiträge einer Tagung in Freiburg 1998*. Tübinger archäologische Taschenbücher 2 (in Druckvorbereitung)

die enge, forschungsgeschichtlich bedingte, Abhängigkeit von der Ur- und Frühgeschichte fortzuwirken, die allgemein zu einer Theorieabstänzen und in diesem besonderen Fall zu einem wenig ausgeprägten Interesse an dieser Frage geführt haben.

Theoretischer Nachholbedarf erscheint auch im Hinblick auf die Neuzeitarchäologie gegeben. Wie schon erwähnt, nimmt sie in der Praxis der archäologischen Denkmalpflege inzwischen einen immer breiteren Raum ein. Grabungen in Objekten aus nachmittelalterlicher Zeit werden immer häufiger durchgeführt, und das Abplanieren von Befunden aus diesen Epochen, das noch vor wenigen Jahren durchaus üblich war, ist inzwischen nicht mehr die Regel. Reflexionen zur theoretischen Begründung einer Neuzeitarchäologie, ihren Fragestellungen und Forschungsproblemen, fehlen jedoch noch weitgehend.¹⁰ Dies erscheint um so problematischer, als diesen hier eine besondere Bedeutung zukommt. Bei immer dichter werdender schriftlicher Überlieferung in den nachmittelalterlichen Epochen bedarf der Stellenwert der archäologischen Quellen einer besonderen Begründung. Ein wichtiges Problem dabei ist auch, ob die Trennung in eine »Mittelalter« - und »Neuzeitarchäologie« überhaupt sinnvoll und begründbar erscheint, oder ob nicht, im Sinn der Definition eines »langen Mittelalters«¹¹ die Epoche von der nachantiken Zeit bis zum Beginn der Industrialisierung als eine Einheit begriffen werden sollte, in der sich die Lebenssituation der Menschen, bezogen auf ihre materiellen und sozialen Bedingungen, wie sie sich im archäologischen Befund fassen lassen, nicht wesentlich geändert haben und sich daher auch deren materieller Niederschlag nicht sinnvoll in zwei Zeitepochen aufteilen läßt. Eine »Neuzeitarchäologie« als besondere Fachrichtung wäre dann weder theoretisch noch inhaltlich zu begründen.

Hinsichtlich des methodischen Instrumentariums und eines kritischen Methodenbewußtseins kann eine Bewertung positiver ausfallen, auch wenn sich hier ebenfalls Defizite aufzeigen ließen, wie etwa in der Frage des Stadtkatasters als methodischem Hilfsmittel der Stadtarchäologie, wie die in diesem Jahr von der Arbeitsgemeinschaft veranstaltete Tagung zu diesem Problem gezeigt hat.¹² Einen grundlegenden und wesentlichen Impuls in der Methodendiskussion haben die Ergebnisse der Tübinger Tagung der Arbeitsgemeinschaft im Jahr 1995 erbracht, vor allem die Sektion zur Befunderfassung und Interpretation,¹³ wo viele wichtige Überlegungen hierzu zusammengetragen wurden. Das Problembewußtsein und der hohe Reflexionsgrad im Hinblick auf methodische Fragen innerhalb des Fachs, der sich dabei gezeigt hat, erscheinen beeindruckend.

Anlaß zu einer gewissen Besorgnis gibt ein weiterer Punkt, der hier angesprochen werden muß. Zwischen manchen der verschiedenen Bereiche, in denen das Fach in Forschung, Lehre und archäologischer Praxis etabliert ist, haben sich in den letzten Jahren Spannungsfelder aufgebaut. Dies gilt etwa für das Verhältnis zwischen Landesarchäologien und universitärer Archäologie des Mittelalters, wo insbesondere das Problem der Forschungsgrabungen und der Grabungsgenehmigungen teilweise unterschiedlich gesehen wird. Aber auch das Verhältnis zwischen Landesarchäologien und der kommunal institutionalisierten Archäologie weist verschiedentlich Reibungsflächen auf, ebenso wie jenes zwischen regionalen und lokalen Museen und den Landesarchäologien. Diese Spannungsfelder können sich für das als Ganzes immer noch, und wohl

¹⁰ Hinzuweisen ist auf: I. Ericsson, Archäologie der Neuzeit. Ziele und Abgrenzungen einer jungen Disziplin der archäologischen Wissenschaft, in: Ausgrabungen und Funde 40, 1995/1, 7-13.

¹¹ J. Le Goff, Für ein langes Mittelalter, in: Phantasie und Realität des Mittelalters, Stuttgart 1990, 14-20.

¹² Die unterirdische Stadt. Inventarisierung archäologischer Denkmäler: Methodik, Erfassung, Serviceleistung. Regensburg 30.6. - 1.7. 2000. Eine Drucklegung in der Reihe »Arbeitshefte des bayerischen Landesamts für Denkmalpflege« ist in Arbeit.

¹³ Die Grundsatzreferate liegen gedruckt vor in: ZAM 25/26, 1997/98, 3-58; Die Referate der einzelnen Arbeitsgruppen sind publiziert in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 9, 1998, 23-61; 10, 1999, 18-34 (hier die Zusammenfassungen zur Sektion: Der Befund und seine Deutungsprobleme, Quellenanalyse und Quellenkritik) sowie 11, 2000, 45-49.

auch künftig, kleine Fach nur nachteilig auswirken, denn sie behindern die dringend erforderliche Kooperation und führen zu einer Aufteilung statt Bündelung der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Alle im Fach Tätigen sind hier gefordert, sich im gemeinsamen Interesse auf sinnvolle und nützliche Strategien des Miteinanders zu verständigen.

Als letzter Punkt in einer qualitativen Bewertung soll kurz die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft für das Fach in den letzten 25 Jahren angesprochen werden. Es kann mit aller Berechtigung festgestellt werden, daß sie nicht nur in ihrer eigenen Geschichte innerhalb dieses Zeitraums die positive Entwicklung des Fachs als Ganzes widerspiegelt, sondern daß sie selbst dazu Erhebliches beigetragen hat. Die jährlichen Sitzungen haben sich zu einem zentralen Forum der Diskussion und des Austauschs entwickelt, bei dem Forschungsergebnisse vorgestellt und Forschungsprobleme erörtert werden. Insbesondere seit der Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaft im Jahr 1990 konnte dabei auch immer mehr das Problembewußtsein für theoretische und methodische Fragen nachgefragt und geschärft werden. Die große Zahl der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die zahlreichen wichtigen und interessanten Beiträge und die offen und mit Engagement geführten Diskussionen bei den Sitzungen sind ein besonders deutliches Zeichen für die positive Entwicklung des Fachs. Die Aufgabe des Status einer Arbeitsgemeinschaft bei den Deutschen Verbänden für Altertumforschung und die Verselbständigung als Verein stellt eine sinnvolle und notwendig erscheinende Konsequenz aus dieser Entwicklung dar, von der hoffentlich neue Impulse ausgehen werden.

Zukunftsperspektiven

Eine Aussage zu den Perspektiven des Fachs für die nächsten Jahre zu machen, stellt im Rahmen dieses Beitrags nicht nur den schwierigsten, sondern auch den am stärksten von einer subjektiven Einschätzung geprägten Teil dar. Die folgenden Überlegungen können daher nicht mehr sein als der Versuch einer Bewertung aus einer persönlichen Sicht, der Sicht einer Vertreterin des Fachs, die ihre fachliche Laufbahn in der Landesarchäologie begonnen hat und nun seit mehreren Jahren der universitären Archäologie verbunden ist, die zudem in der Arbeitsgemeinschaft seit deren Gründung im Jahr 1975 mitgearbeitet hat und im vergangenen Jahrzehnt deren Arbeit aktiv mit gestalten konnte. Damit verbunden ist die Hoffnung, daß sie vielleicht für das Fach und seine Entwicklung in der Zukunft Impulse im positiven Sinn geben könnten.

Es sollte für das Fach künftig nicht mehr im Vordergrund stehen, auf der theoretischen und inhaltlichen Ebene Fragen der Eigenständigkeit und der Abgrenzung gegenüber anderen Fächern zu diskutieren, sondern vielmehr die Bemühungen um Integration zu verstärken, das heißt, eine stärkere Vernetzung im Rahmen der Nachbardisziplinen, vor allem der anderen mediävistischen Fächer zu suchen und zu fördern. Einrichtungen wie die schon erwähnten Mittelalterzentren an manchen Universitäten, in welche die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie integriert ist, sind hierzu ein wichtiger und hoffnungsvoller Ansatz, der zukunftsweisend erscheint.

In der praktischen Archäologie erscheint insbesondere die Verstärkung der Bemühungen um eine integrierte Erforschung von »Bau und Boden«, also von Archäologie und Bauforschung, wichtig. Auch hier sind positive Entwicklungsansätze zu verzeichnen, wie etwa die organisatorische Zuordnung der Bauforschung zur Archäologie des Mittelalters beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Auch eine verstärkte Kooperation mit Institutionen, die

im Bereich Landesgeschichte tätig sind oder sich mit Einzelaspekten innerhalb der Geschichtsforschung, wie zum Beispiel Stadtgeschichte, befassen, erscheint in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

Parallel dazu sollte jedoch die Schärfung des facheigenen Profils nicht vernachlässigt werden. Dies gilt vor allem gegenüber der Ur- und Frühgeschichte im Bereich der theoretischen Grundlagen. Anders als diese muß die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie als ihre theoretische Basis das Verhältnis zwischen schriftlicher und materieller Überlieferung reflektieren und sie erhält dadurch ihren eigenen theoretischen Rahmen. Auf der methodischen Ebene bedeutet Profilschärfung die Darstellung der Breite des Methodenspektrums, das sich nicht auf den »Königsweg« der Ausgrabung beschränken kann. Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit ist zwar auch eine »Ausgrabungswissenschaft«, aber nicht ausschließlich eine solche. Sie sollte sich als »historische Archäologie“ in einem umfassenderen Sinn begreifen und damit als Wissenschaft, deren Ziel die Integration aller Methoden sein muß, die zur Erforschung der materiellen Hinterlassenschaften der Menschen aus mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Epochen zur Verfügung stehen. Sie sollte aktiv an deren Weiterentwicklung mitarbeiten, wobei nicht die Methoden das Ziel der Forschung vorgeben sollten, sondern vielmehr die Fragestellungen den Zugriff auf die jeweils dafür adäquaten Methoden bestimmen müssen.

Es ist, bei einer realistischen Einschätzung der politischen und wirtschaftlichen Situation, davon auszugehen, daß die quantitative Entwicklung, die das Fach in den vergangenen Jahrzehnten genommen hat, zu einem zumindest vorläufigen Abschluß gelangt ist. Dies gilt im Bereich der universitären Archäologie, wo derzeit Konzentrationsbestrebungen und Bündelung der Ressourcen die Situation bestimmen ebenso wie für die Landesarchäologien, bei denen Stagnation und teilweise auch Kürzungen der zur Verfügung stehenden Mittel zu verzeichnen sind. In der Zukunft muß also eine wichtige Aufgabe in einer Verbesserung der Nutzung vorhandener Ressourcen liegen. Dies könnte im universitären Bereich eine Konzentration und Kooperation bei Forschung wie Lehre bedeuten. Im Rahmen der Landesarchäologien sollten konzeptionell begründete Kriterien erarbeitet werden, die eine möglichst optimale Auswahl von Grabungsobjekten bei gleichzeitiger, begründbarer und nicht beliebiger Hinnahme von Verlusten an archäologischem Quellenmaterial ermöglichen. Grundlage hierfür sollten Forschungsstand und Fragestellungen im Hinblick auf die auszugrabenden Objekte sein. Zwangsläufig muß dies auch zum Entwickeln von Strategien zur sinnvollen und leistbaren Auswertung und Publikation von Grabungen führen. Auch hier erscheinen konzeptionelle Überlegungen dringend erforderlich, dies auch im Hinblick auf die Umbruchsituation im Bereich der universitären Ausbildung, die dazu führen wird, daß etwa Grabungsauswertungen im Rahmen von Studienabschlußarbeiten in weitaus geringerem Umfang durchführbar sein werden, als dies bisher noch möglich ist.

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft im Jahr 2000 und auch der hier vorgelegte Beitrag stellen, nach anderen Bemühungen mit demselben Ziel in der Vergangenheit, einen erneuten Versuch dar, das Fach innerhalb der praktischen wie theoretischen »Archäologie-Landschaft« zu verorten. Heiko Steuer hat in seinem Beitrag die Frage aufgeworfen, ob die zahlreichen Versuche von Standortbestimmungen, die innerhalb der deutschsprachigen Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in den letzten Jahrzehnten unternommen worden sind, nicht als Zeichen einer noch immer vorhandenen

Schlußbemerkung

Prof. Dr. Barbara Scholkmann
Institut für Vor- und Frühgeschichte und
Archäologie des Mittelalters
Universität Tübingen
Schloß, 72072 Tübingen
barbara.scholkmann@uni-tuebingen.de

oder wieder wachsenden Unsicherheit im Bezug auf die eigene Position zu sehen sind. Sie sind dies, so meine ich, keineswegs. Sie belegen vielmehr, daß das Fach sich selbstbewußt und selbstkritisch mit seiner eigenen Position, seinen Fragestellungen, Methoden und theoretischen Konzepten auseinandersetzt und diese zu begründen und nach außen zu vertreten in der Lage ist. Während in der Anfangsphase sein Standort von außen, aus der Sicht anderer Fächer, definiert worden ist, kann er nun von innen, aus dem Fach selbst heraus reflektiert, diskutiert und dargestellt werden. Standortbestimmungen dieser Art sind unverzichtbar für die zukunftsorientierte Entwicklung des Fachs. Sie sollten es auch weiterhin begleiten und als integraler Bestandteil der Selbstreflexion einer wissenschaftlichen Disziplin angesehen werden.